

Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 52 (1983-1985)
Heft: 3

Artikel: Bordelle, Strassendirnen und bürgerliche Sittlichkeit in der Belle
Epoque : eine sozialgeschichtliche Studie der Prostitution am Beispiel
der Stadt Zürich

Autor: Ulrich, Anita
Nachwort: Schlusswort
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-378962>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schlusswort

In der Belle Epoque wurde Prostitution in den verschiedensten Formen angeboten: Es gab Bordelle, «freie» Prostitution in Form von billigem Strassenstrich, daneben bestand ein Prostitutionsmarkt, der ins städtische Vergnügungsangebot integriert war. Ferner muss es auch in Zürich Ende des letzten Jahrhunderts «Maitressen» beziehungsweise halböffentliche Frauen gegeben haben, welche von reichen Männern ausgehalten wurden. Die Bordelle – in Zürich 1897 auf politischen Druck der Sittlichkeitsbewegung aufgehoben – wurden gegenüber dem «freien» Prostitutionsmarkt zu einer Randerscheinung. In der Neuzeit löste sich die Prostitution tendenziell aus der staatlichen Organisation; der bürgerlichen Gesellschaft schien die «freie» Prostitution adäquat.

Die privatwirtschaftlich organisierte Bordellprostitution des 19. Jahrhunderts zeigte die Unmenschlichkeit des Gewerbes am deutlichsten. Nach den Maximen eines rein profitorientierten Unternehmens war der ganze Betrieb auf eine schonungslose Ausbeutung der Insassinnen ausgerichtet. Die Bordellmädchen waren wie Automaten für die Massenabfertigung der Kunden abgerichtet, da nur die Reduzierung des Geschlechtsaktes auf seine mechanischste, schnellste Ausübung hohen Profit brachte. Die Bordelle konnten ihren Bestand nur noch durch Übertölpelung der Mädchen rekrutieren, da die meisten Prostituierten das «freie» Leben vorzogen.

Die «freie» Prostitution des 19. Jahrhunderts war in ihren historisch besonderen Formen geprägt von der Entwicklung der grossen Städte. Die Entstehung der modernen Grossstadt Zürich beeinflusste nicht nur die Verbreitung und Massenhaftigkeit der Prostitution, sondern auch die Formen, in denen sie ihre Dienste anbot. Als Standort wählten die Prostituierten die Strassen in der Nähe der Geschäfts- und Verkehrszentren, ausserdem traten sie in Wirtschaften, Beizen, Cafés und Varietés auf. Die Prostitution des 19. Jahrhunderts fügte sich ins Vergnügungsmilieu der Stadt ein. In Zürich befand sich der Vergnügungsbetrieb einerseits im Niederdorf (Zürcher Altstadt), andererseits in Aussersihl im Bereich der Langstrasse.

Von der Angebotsseite her entstanden in Zürich differenzierte Prostitutionsmärkte. Die Gestaltung des Produktes «käufliche Liebe» war differenziert und befriedigte eine Nachfrage, die von der einfachen sexuellen Leistung bis zum Verlangen nach zusätzlicher emotioneller Zuwendung und/oder erotischen Raffinessen reichte. Entsprechend Kaufkraft oder

Investitionslust bildeten sich auf der Nachfrageseite vielfältige Kundenkreise heraus, deren Erwartungen, Wünsche und Bedürfnisse sich zudem veränderten. So können das Misslingen der Einschliessung der Prostituierten in geschlossene Bordelle, das Ansteigen der heimlichen Prostitution und die Entwicklung eines Prostitutionsmarktes im städtischen Vergnügungsbetrieb als Ausdruck einer veränderten Nachfrage nach Sexualität verstanden werden. Die Bordelle gerieten in eine tiefgehende Krise. Zur «Abflussrinne für Samen» abgewertet, vermochten sie der veränderten Nachfrage nach Sexualität nicht mehr zu entsprechen. Sie behielten noch eine gewisse Bedeutung als Ort der Initiation für junge Bürgersöhne, als Gelegenheit zur bequemen Befriedigung von «Perversitäten», ferner bedienten sich hier die Marginalisierten, die von der Gesellschaft Ausgeschlossenen, die auf billigste Art ihre sexuellen Bedürfnisse befriedigen mussten.

Die Männer aus denjenigen Schichten des Bürgertums, die in der Belle Epoque von einem raschen Zuwachs ihres Reichtums profitierten – selbständig Erwerbende, Kaufleute, gewisse Angestellte in leitenden Funktionen – sowie die rasch zunehmende Gruppe der privaten und öffentlichen Angestellten, die sich bezüglich Geschmack, Kultur, Ambitionen und Verhalten nach oben orientierten, entwickelten sexuelle Wünsche und Erwartungen, die sich nicht allein auf den geschlechtlichen Akt fixieren liessen, sondern ein Verlangen nach zusätzlichen Leistungen erotisch-emotionaler Art beinhalteten. Sie wünschten eine Stimulierung der Gefühle, hofften eventuell sogar auf Zuneigung und ersehnten einen Anschein von Verführung. Im städtischen Vergnügungsangebot, das dem Kunden eine Möglichkeit der Erotisierung bot, fanden diese Männer Prostituierte, die über Berufskönnen verfügten, sich in Gesellschaft bewegen konnten, die ihr Angebot dieser verbürgerlichten Nachfrage angepasst hatten.

Die starke Nachfrage nach Prostitution war weitgehend durch die von der bürgerlichen Sexualmoral gestellten Verhaltenserwartungen und -ansprüche bedingt. Sie beeinflussten die Beziehung zwischen Mann und Frau ausserhalb, vor und in der Ehe tiefgehend. Für den jungen, ledigen Mann kam der Verdrängung der Sexualität «hinter die Kulissen» des gesellschaftlichen Lebens und in die legitimierte Ehe besondere Bedeutung zu. Für ihn wurde – bei einer sich verbreiternden Kluft zwischen biologischer und gesellschaftlicher Geschlechtsreife – die Prostitution zum Ort der Initiation mit Einübungsfunktion für die Ehe.

Bei den Ehepaaren wirkte sich die Diskrepanz zwischen dem hochstilisierten Liebesideal und der mit der Aura der Peinlichkeit umgebenen Sphäre der Geschlechtlichkeit belastend aus, denn sie setzten Mann und Frau Anforderungen aus, die teils widersprüchlich, teils unvereinbar waren und zu einer

innerseelischen Spaltung von Sexualität und Liebe führten. Durch seine Sozialisation erwarb sich der Mann eine Spaltung der Frauenwelt: Von der hohen Liebe zur bewunderten Frau der eigenen Kreise – dem «reinen Engel» – aus der jegliche Sinnlichkeit ausgeschlossen war, trennte er die Befriedigung seiner sexuellen Bedürfnisse ab. Diese ordnete er Frauen zu, die er gering schätzte und befriedigte seine Bedürfnisse als Ventilkoitus bei der Voll- oder Halbprostituierten. Die Vorstellung, dass Männer ihre in der Ehe nicht aufgehenden sexuellen Bedürfnisse unproblematisch und lustvoll bei der Prostituierten auslebten, dürfte täuschen; in dieser Zone des sexuellen Lebens bestanden vielfältige, sozialisationsbedingte Hemmungen, Spannungen und Verschüchterungen.

Während die Kunden generell von Schweigen und Diskretion umgeben blieben, wurden die Prostituierten als Opfer polizeilicher Verfolgung in viel stärkerem Masse aktenkundig, so dass genügend Daten erfassbar waren, die eine Rekonstruktion des Sozialprofils der Prostituierten ermöglichten. Als wesentliches Moment für die Prostituirung erscheint die Vorgeschichte dieser Frauen. Die Untersuchung der vorhandenen statistischen Daten zeigte, dass die Prostituierten sich vor allem aus berufstätigen Frauen der Unterschicht und sozial absteigender Kreise der Mittelschicht rekrutierten. Ein zweites, sehr bedeutsames Merkmal dieser Frauen war, dass sie aufgrund der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung gezwungen worden waren, in die Grossstadt Zürich einzuwandern. Die Mehrheit der Prostituierten Zürichs stammte aus ländlichen Gebieten der Schweiz oder der angrenzenden deutschen Gebiete.

Die tieferen Gründe für die verbreitete Prostitution von Dienstmädchen, Kellnerinnen und Arbeiterinnen in der Textil- und Bekleidungsindustrie erklärten sich aus den sozialen, ökonomischen und psychischen Bedingungen des Arbeitskontextes. Die meisten dieser Frauen waren durch ihre Sozialisation auf dem Lande oder in der Kleinstadt nicht vorbereitet für das Leben in der Grossstadt. Die Dienstmädchen waren der Isolation ausgesetzt, ihr Arbeitsplatz liess Aussenbeziehungen zufällig werden und führte zu einer psychischen Disposition für die Prostitution. Bei den Arbeiterinnen waren es die niedrigen Löhne in Zeiten wirtschaftlicher Krisen, die zur Prostitution führten. Der grosse Anteil der Kellnerinnen an den Prostituierten erklärte sich hauptsächlich aus der Nähe des Vergnügungsbetriebes zur Prostitution. Aber auch in «anständigen» Wirtschaften disponierte ihre Tätigkeit die Kellnerinnen dazu, ihr Geschlecht als Dienstleistung anzubieten oder anbieten zu müssen.

In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde einerseits von seiten der Justiz- und Polizeibehörden, andererseits von den beiden zürcherischen Sittlichkeits-

vereinen ein Prozess der Stigmatisierung der Prostitution eingeleitet und durchgesetzt. Das System der Reglementierung mittels polizeilicher und sanitärischer Überwachung vermochte sich in Zürich politisch nicht zu behaupten, hier setzten die Behörden auf das «pönalistische» System, das heisst auf die polizeiliche Verfolgung der Prostituierten, die als Gesetzesbrecherin behandelt wurde. Dadurch wurde die private Identität der betroffenen Frauen zerstört, sie mussten ihren Outcast-Status akzeptieren. Da die Prostituierte von der bürgerlichen Gesellschaft marginalisiert und kriminalisiert wurde, musste sie unter ebenso am Rande lebenden Existenzen Anhang suchen. Mit der «freien» Grosstadtprostitution entwickelte sich ein spezifisches Milieu, zu dessen wichtiger Figur der Zuhälter wurde. Die Marginalisierung der Prostitution bewirkte ferner, dass sich im ausgehenden 19. Jahrhundert die Prostituierte von einer Amateurin zu einer «Professional» entwickelte, die ihre Tätigkeit nicht als Überlebensstrategie in wirtschaftlich schwierigen Zeiten verstand, sondern als Beruf auffasste.

So entstand die offizielle Prostituierte aus der Delinquenz, die ihr die bürgerliche Gesellschaft aufzwang. Die Ausgrenzung der Prostituierten aus der Gesellschaft zeigt deutlich die Verdrängung und Verzerrung, der Sexualität in der bürgerlichen Gesellschaft unterlag. Die bürgerliche Gesellschaft, welche Sexualität ausschliesslich auf die staatlich sanktionierte Ehe beschränkte, schuf damit gerade Prostitution, die sie so verabscheute.